Carlo Masala

Neorealismus und Internationale Politik im 21. Jahrhundert

Hat die neorealistische Theorie der Internationalen Politik ihre Erklärungskraft im 21. Jahrhundert verloren? Der Beitrag geht dieser Frage anhand der Analyse einiger, in der Literatur immer wieder auftauchender Vorwürfe nach. Im Einzelnen werden dabei die Fragen erörtert, ob die neorealistische Theorie die fehlende Gegenmachtbildung gegen die amerikanische Dominanz im internationalen System, die Veränderung von Staatlichkeit angesichts der ökonomische Globalisierung sowie die neuen sicherheitspolitischen Herausforderungen erklären kann. Der Beitrag argumentiert, dass die neorealistische Theorie auch im 21. Jahrhundert nichts von ihrer Erklärungskraft verloren hat.

Inhalt

1. Einleitung 87
2. Der Neorealismus: Eine Theorie Internationaler Politik 89
3. Neorealismus und Unipolarität 93
4. Neorealismus und die Veränderung von Staatlichkeit 96
5. Neorealismus und neue Sicherheitsbedrohungen 101
6. Fazit und Ausblick 103

Literatur 105

1. Einleitung

27 Jahre nach dem Erscheinen der „Theory of International Politics" stellt sich die Frage, ob der von Waltz entwickelte Neorealismus auch im 21. Jahrhundert in der Lage ist, internationale Politik zu erklären.[1] Viele Autoren verneinen dies und behaupten, dass der Neorealismus seit dem Ende des Ost-West-Konflikts seine Relevanz für die Erklärung

* Für hilfreiche Anregungen und Kommentare danke ich Robert Art, Peter Faber, Sebastian Harnisch, Gunther Hellmann, André Kaiser, Werner Link, Hans Maull, Reinhard C. Meier-Walser, Michael Meimeth, Marco Overhaus, Galia Press Bahr-Nathan, Martin Wagner, Reinhard Wolf sowie den Teilnehmern des Colloquiums Internationale Politik an der Universität Trier.

aktueller Prozesse internationaler Politik verloren hat.[2] Nach dem Fall der Berliner Mauer und der Implosion der UdSSR wurden und werden für den Neorealismus allerorts die Sterbeglöckchen geläutet. Es scheint, als ob eine ganze Generation von Akademikern froh ist, dass die vermeintliche intellektuelle Dominanz dieser Theorie im Bereich der Internationalen Politik nunmehr zu Ende gegangen ist. Oftmals übersteigt die dabei geübte Kritik den guten Ton, der in einem akademischen Disput zwischen den Opponenten herrschen sollte. So bezeichnete Stanley Hoffmann den Neorealismus als „utterly nonsense" (1992) und Fred Halliday schreibt, dass Realismus wie auch Neorealismus in vielen Fragen Nachfolger des „militaristischen und rassistischen Sozialdarwinismus" (1994: 11) seien. Bahman Fozouni gar hat die Disziplin dazu auffordert zu erklären, warum sie sich 40 Jahre lang von einer falschen Theorie hat „hypnotisieren" (1995: 508) lassen und John Vasquez hat unlängst dazu aufgerufen, neorealistisch orientierten Arbeiten keine Forschungsgelder mehr zur Verfügung zu stellen.[3]

Abseits dieser Polemiken hat eine Reihe von Wissenschaftlern auf Herausforderungen der realen Politik hingewiesen[4], auf die der Neorealismus keine zufrieden stellenden Antworten geben könne. Hierzu gehören vor allem die Frage nach den fehlenden Tendenzen zur Gegenmachtbildung gegen die amerikanische Unipolarität, die Veränderung von Staatlichkeit durch die ökonomische Globalisierung sowie die neuen sicherheitspolitischen Herausforderungen, die nicht mehr von staatlichen Akteuren, sondern von transnational operierenden terroristischen Netzwerken, von innerstaatlichen Konflikten (zumeist ethnischer Natur) sowie von Staatszerfall ausgehen (Armstrong/Farell/Maiguashca 2003). Sollte es in der Tat so sein, dass der Neorealismus auf diese Phänomene internationaler Politik keine zufrieden stellenden Antworten geben könnte, so hätten all jene Recht, die in der von Kenneth Waltz entwickelten Theorie ein Instrument zur Analyse internationaler Politik des 18. und 19. Jahrhunderts sehen (Czempiel 1991), ihm jedoch jegliche empirische Erklärungskraft für das 21. Jahrhundert absprechen. Im Vordergrund dieses Aufsatzes steht die Frage, ob die neorealistische Theorie, wie sie von Kenneth Waltz entwickelt wurde, tatsächlich nicht in der Lage ist, die eingangs angedeuteten Probleme zu erklären.

1 In diesem Aufsatz werden die Begriffe „Erklärung" und „erklären" auf zwei unterschiedliche Weisen verwendet. Erklären im Waltz'schen Theorieverständnis ist deduktiv-nomologisch und bezieht sich auf den Sachverhalt, dass Theorien Gesetzmäßigkeiten erklären müssen. Der andere in diesem Text weit häufiger verwendete Begriff des Erklärens bezieht sich auf die empirische Prüfbarkeit der aus der neorealistischen Theorie ableitbaren Hypothesen. In diesem Aufsatz geht es darum, die Richtigkeit neorealistischer Hypothesen anhand empirisch beobachtbarer Implikationen zu prüfen.

2 U. a. Donelly 2000; Guzzini 2000; Kratochwil 1993; Lebow 1995; Legro/Moravcik 1999; Petrova 2003; Vasquez 1997.

3 Neorealismus „should not continue to command the intellectual energy and resources of the field" (Vasquez 2003: 90).

4 In dem vorliegenden Beitrag geht es nicht vordergründig darum, die Debatte um Ontologie und Epistemologie neorealistischer Theorie aufzugreifen. Es soll vielmehr der Frage nachgegangen werden, inwieweit die neorealistische Theorie in der Lage ist, einen Beitrag zum „first order theorizing" über die brennenden Probleme der Weltpolitik" zu leisten (Mayer 2003: 48).

2. *Der Neorealismus: Eine Theorie Internationaler Politik*[5]

Welche Intentionen verfolgte Waltz mit der Entwicklung seiner Theorie? In einem ersten Schritt ging es ihm darum, den Realismus eines Hans J. Morgenthau, der wichtige, jedoch unsystematische und zumeist aus der Induktion gewonnene Einsichten vermittelt (Jacobs 2003; Rohde 2004), zu systematisieren.

Dass Waltz mit seiner Theorie der Internationalen Politik an realistische Annahmen anknüpft, ist evident. Die zentralen Annahmen seiner Theorie sind: (a) Staaten sind die wichtigsten Akteure in der internationalen Politik; (b) Staaten sind rationale Akteure, insofern, als sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen versuchen, ihre Ziele zu maximieren[6]; (c) das Minimalziel aller Staaten ist die Sicherung ihrer Existenz und (d) Staaten agieren und interagieren in einem Kontext, der ihnen in ihrem Handeln Begrenzungen auferlegt bzw. ihr Handeln dergestalt konditioniert, dass auf der Ebene der Gesamtbeziehungen ganz bestimmte immer wiederkehrende Muster (Balance of Power und Hegemonie) produziert werden. Bei den ersten drei Annahmen knüpft Waltz bewusst an die realistische Tradition an. Im Prinzip ist auch die vierte Annahme aus der realistischen Tradition entliehen, denn bereits Morgenthau hatte den anarchischen Charakter der internationalen Politik erkannt und ihn zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht. Er hatte jedoch – so Waltz – nicht erkannt, dass die immer wiederkehrenden Muster das Ergebnis einer Konstellation sind, in der sich die Staaten befinden, und nicht das Ergebnis einer bestimmten und seitens der Staaten bewusst betriebenen Politik, weswegen auch der Realismus nach Waltz' Ansicht reduktionistisch ist (Waltz 2005: 132).

Ein zweites, in der Literatur zum Neorealismus oftmals übersehenes Anliegen von Waltz war es, der in den 60er- und 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts in der akademischen Disziplin der Internationalen Politik vorherrschenden Strömung des Behavioralismus entgegenzutreten, die mittels der Induktion und quantitativer Methoden Gesetzmäßigkeiten der internationalen Politik aufdecken wollte. „Before a claim can be made to have tested something, one must have something to test" (Waltz 1979: 14). Die Kritik am Behavioralismus richtet sich dabei weniger gegen die Methodenwahl, obgleich Waltz keineswegs von dem Einsatz quantitativer Methoden in der Internationalen Politik überzeugt ist und es sicherlich zutreffend wäre, ihn als Vertreter einer klassischen qualitativen, an der Geschichtswissenschaft orientierten Methode zu bezeichnen. Waltz' Hauptkritikpunkt betrifft vielmehr die Theorie-„Feindlichkeit" der Behavioralisten, denen er vorwirft, Beobachtungen zu machen, Daten zu generieren, alles gegen alles zu korrelieren, „without any effort to define variables as they were defined in the theories presumably being dealt with" (Waltz 1979: 15). Es ist der erklärende Anspruch (Erklärung von Gesetzmäßigkeiten), den Waltz ins Zentrum seiner Überlegungen stellt.

5 Eine ausführliche Darstellung der Theorie von Kenneth Waltz findet sich bei Masala 2005.

6 Die Rationalitätsannahme gilt bei Waltz jedoch nur für die Erklärung von *outputs*. Wenn man, wie Waltz es will, *outcomes* analysiert, dann spielt der rationale Akteur „Staat" eine nur untergeordnete Rolle, da Politik für Waltz der Bereich unintendierter Konsequenzen ist (Waltz 1986: 333).

Aus den beiden Punkten, Anknüpfung an die zentralen Erkenntnisse des Realismus sowie Ablehnung des Behavioralismus, entwickelt Waltz sein zentrales Forschungsprogramm: die deduktive Entwicklung einer Theorie der Internationalen Politik. Wiederholt hat er darauf hingewiesen, dass es nicht seine Intention gewesen ist, eine Gesamttheorie (1986: 340) oder eine Theorie der Außenpolitik (1979: 72) zu entwickeln. Sein Anliegen war es, systematische Aussagen über die strukturellen Bedingungen zu formulieren, unter denen Staaten in der internationalen Politik agieren und interagieren.

Waltz hat sehr genaue Vorstellungen davon, wie eine Theorie entwickelt werden muss und was sie leisten kann. Sein Ausgangspunkt ist dabei eine gemäßigte realistische Epistemologie, wonach es dem Wissenschaftler möglich ist, sich der realen Welt mit Hilfe von Theorie anzunähern und mittels Kausalität zu erklären. Die Fähigkeit, exakt zu prognostizieren oder gar präskriptiv zu sein, wie dies John Mearsheimer (2001) fordert, negiert Waltz zwar nicht ausdrücklich, weist jedoch darauf hin, dass dies nicht seinem Theorieverständnis entspricht. „A limitation of the theory [des Neorealismus], a limitation common to social science theories, is that it cannot say when. […] Of necessity, realist theory is better at saying what will happen than in saying when it will happen" (Waltz 2000b: 27).

Um eine Theorie zu entwickeln, ist Konzentration jedoch unvermeidbar. Es gibt einen, wie Waltz konzediert, inhärenten Widerspruch zwischen umfassender Allgemeinheit und komplexitätsgerechter Präzision (1990: 22). Da dieser nicht beseitigt werden kann, entscheidet sich Waltz für die komplexitätsgerechte Präzision. Theorien seien kein Spiegelbild der Realität, sondern „an instrument to be used in attempting to explain a circumscribed part of reality of whose true dimensions we can never be sure. The instrument is of no use if it does little more than ape the complexity of the world" (Waltz 1997: 913 f.). In dieser sehr instrumentellen Auffassung von Theorie unterscheidet sich Waltz recht deutlich vom naiven Positivismus der 70er-Jahre und weist einen geradezu pragmatistischen Zug auf (Hellmann 2002).

Im Zentrum der Waltz'schen Theorie steht die Bemühung, das internationale System als eine eigenständige Analyseebene zu etablieren und den Zusammenhang zwischen dem strukturellen Aspekt der internationalen Politik und dem Außenverhalten von Staaten systematisch zu entwickeln. Staaten, so lautet die Grundannahme des Neorealismus, stehen auf der Ebene der Gesamtbeziehung in einem spezifischen Beziehungszusammenhang, der sie von Aktionen abhält oder zu solchen hinlenkt und das Ergebnis staatlicher Interaktionen beeinflusst, ohne es zu determinieren. Dabei ist die Unterscheidung wichtig, der zufolge die Struktur der Gesamtbeziehungen zwar auch aus den Aktionen und Interaktionen der Staaten entsteht, mit diesen jedoch nicht identisch ist. Die Struktur bezeichnet das Arrangement, das die Staaten auf der Ebene der Gesamtbeziehungen zueinander eingehen; sie gibt Auskunft über die Positionierung der Staaten im internationalen System. Um eine Unterscheidung zwischen strukturellen und akteursabhängigen Variablen zu ermöglichen, muss bei der Bestimmung der Struktur von den Eigenschaften der Staaten und ihren Aktionen und Interaktionen abstrahiert werden. Waltz beschreibt diesen Sachverhalt wie folgt: „To define a structure requires ignoring how units relate with one another (how they interact) and concentrating on how they stand in relation to each other (how they are ar-

ranged or positioned). [...] The arrangement of units is a property of the system" (1979: 80). Die Struktur bestimmt sich nach Waltz aus dem Ordnungsprinzip (mit der Dichotomie anarchisch vs. hierarchisch), der Funktionsdifferenzierung zwischen den Einheiten und der Verteilung der Machtmittel (capabilities).

Die Staaten konkurrieren in einem anarchisch-dezentralisierten Selbsthilfesystem um die knappen Güter, die sie zur Aufrechterhaltung bzw. zur Verbesserung ihrer Situation benötigen. Wegen der strukturell begründeten Ungewissheit über das Verhalten der anderen Staaten müssen die Staaten beständig Macht akkumulieren, um ihre eigene Sicherheit und damit auch die eigene Handlungsfreiheit zu garantieren. Diese Machtakkumulation wird wiederum von den anderen Staaten als Bedrohung ihrer Sicherheit und Handlungsfreiheit wahrgenommen. In Abwesenheit einer zentralen Autorität führt der Wettbewerb im anarchischen System häufig zu Konflikten, die auch in Kriege münden können. „Da die strukturellen Bedingungen lediglich eine Milderung des Dilemmas, keinesfalls aber dessen vollständige Auflösung zulassen, wird die Bildung von Macht- und Gegenmachtbildung zu dem typischen Ergebnis der zwischenstaatlichen Konkurrenz um das knappe Gut Sicherheit ", hat Michael Meimeth (1992: 138) die Essenz der Balance-of-Power-Theorie von Waltz treffend zusammengefasst.

Die Konfliktgefahr wird durch die Existenz von Gegenmachtssystemen verringert, mit denen sich die Staaten gegenseitig beschränken. Je weniger Großmächte (mit großen militärischen Machtpotenzialen) es im internationalen System gibt, die die Struktur des internationalen Systems bestimmen, desto geringer ist die Konfliktgefahr. Die Polarität des internationalen Systems ist letztendlich bestimmend für die Aktionen und Interaktionen der Staaten in diesem System. Dies ist die Essenz der neorealistischen Theorie, wie sie von Kenneth Waltz entwickelt wurde.

Seit dem Erscheinen der „Theory of International Politics" haben sich verschiedene Richtungen innerhalb der neorealistischen Denkschule entwickelt, die sich teils als Ergänzung des Waltz'schen Neorealismus teils als Modifikation verstehen. Die meisten dieser Ansätze teilen die zentralen Annahmen des Waltz'schen Neorealismus, kommen jedoch zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen über die Auswirkungen, die die Struktur des internationalen Systems auf staatliches Verhalten hat. Die wohl prominenteste Debatte innerhalb des neorealistischen Lagers in den letzten Jahren war die zwischen offensiven und defensiven Neorealisten. Erstere gehen davon aus, dass das internationale System Großmächten genügend Anreize zur Machtmaximierung gibt, da nur so Sicherheit gewährleistet werden kann und deshalb das Ziel fast jeder Großmacht die Erlangung globaler Hegemonie ist.[7] Letztere sehen nur wenig systemische Reize zur Machtmaximierung und schließen daraus, dass Staaten defensive Positionalisten sind, deren Hauptaugenmerk auf der Bewahrung ihrer relativen Position im internationalen System liegt. Sicherheit wird aus dieser Perspektive durch Selbstbeschränkung bei der Machtsteigerung und durch Verteidigung existierender Balancen gewährleistet anstatt durch Machtmaximierung (Glaser 1994/95).

7 Mearsheimer 1994/95, 2001; Copeland 2000; Lieber/Alexander 2005.

Andere Neorealisten haben sich in den letzten 20 Jahren der Frage zugewandt, wie die Waltz'sche Theorie für die Außenpolitikanalyse heuristisch fruchtbar gemacht werden kann. Sie konzentrieren sich somit auf die „fine-grained structure of power" (van Evera), die sie als notwendige Ergänzung zur systemischen Theorie von Waltz betrachten (Christensen/Snyder 1990: 137; Snyder 1991). Bei den Versuchen, neorealistische Außenpolitikforschung[8] zu betreiben, streben die meisten dieser Autoren eine Verknüpfung neorealistischer Annahmen über die Struktur des internationalen Systems mit subsystemischen Variablen aus der Außenpolitikanalyse an. Neben geographischen Faktoren (Walt 1987) spielen dabei u. a. die Perzeption von Machtrelationen (Wohlforth 1993), Ideen über außenpolitische Zielsetzungen (Johnston 1999) sowie das Statusstreben von Staaten[9] eine Rolle. Gerade im Bereich der neorealistisch inspirierten Außenpolitikanalyse gibt es diverse Widersprüche zwischen den Autoren (Walt 1997: 933).

Sowohl die Verknüpfung von Waltz'schen Annahmen über die Struktur des internationalen Systems mit subsystemischen Faktoren als auch die Debatten zwischen offensiven und defensiven Neorealisten, haben in der Vergangenheit dazu geführt, dass sich manche neorealistisch arbeitende Wissenschaftler dem Vorwurf ausgesetzt sahen, sie würden zur Degenerierung des Neorealismus beitragen (Legro/Moravcsik 1999).[10] Die Verfechter dieser Degenerationsthese übersehen dabei zumeist zwei Punkte: Zum einen stellt der Neorealismus von Kenneth Waltz eine Theorie über die Struktur des internationalen Systems dar, die nicht in der Lage ist (und diesen Anspruch auch gar nicht erhebt), die Außenpolitik von Staaten zu erklären. Folglich müssen jene Autoren, die genau dieses vorhaben, in die „black box" Staat hineinschauen und, indem sie dies tun, subsystemische Variablen zur Erklärung außenpolitischen Verhaltens in ihre Analysen einbeziehen. Zum zweiten erscheint es besonders kurios, wenn verschiedene Entwicklungen innerhalb des Neorealismus als Beleg für dessen Degeneration herangezogen werden und nicht als Beweis für dessen Lebendigkeit.[11]

Diese kurze Tour de force durch die Entwicklung des Neorealismus diente dem Zweck, zwei Punkte deutlich hervorzuheben. Zum einen ist es wichtig, zwischen neorealistischer Theorie und neorealistischer Außenpolitikanalyse zu unterscheiden. Erstere ist der Versuch, die Struktur des internationalen Systems als eigenständige Analyseebene in der akademischen Disziplin der Internationalen Politik zu etablieren und Aussagen über die von dieser Struktur auf einzelstaatliches Handeln ausgehenden konditionierenden (nicht, wie oftmals fälschlicherweise behauptet wird, determinierenden) Bedingungen zu treffen. Letztere ist der Versuch, unter Rückgriff auf zentrale Annahmen der neorealisti-

8 Auch dabei lassen sich defensive und offensive Strömungen finden.

9 Mercer 1996; Schweller 1994; Miller 2003.

10 Zu dieser Diskussion Harnisch 2003: 321-325; Masala 2005: 103-110.

11 Meines Wissens hat bis heute keiner die Theorie des Demokratischen Friedens als degeneriertes Forschungsprogram bezeichnet, obgleich ihre führenden Vertreter durchaus unterschiedliche, zum Teil sich auch widersprechende Erklärungen für das zu beobachtende Phänomen entwickeln (Rosato 2003). Gleiches gilt ebenso für den (Neo-) Institutionalismus sowie für den Konstruktivismus.

schen Theorie, außenpolitisches Handeln zu erklären. Neorealistische Außenpolitikanalyse ist somit auf einer anderen Analyseebene angesiedelt als die von Waltz entwickelte Theorie (Singer 1961).[12] Daraus folgt, dass Kritik an neorealistischer Außenpolitikanalyse nicht dazu geeignet ist, die neorealistische Theorie als solche zu kritisieren. Zum zweiten sollte dieser kurze Überblick deutlich machen, dass der Neorealismus keine analytische Zwangsjacke ist, sondern eine breite und vielfältige Strömung, deren Vertreter einige Annahmen über die internationale Politik teilen, in vielen Detailfragen jedoch unterschiedlicher Auffassung sind (Brooks 1997).

3. Neorealismus und Unipolarität

Ein Vorwurf gegen den Neorealismus lautet, dass er nicht in der Lage sei zu erklären, warum es unter den Bedingungen einer amerikanischen Unipolarität im internationalen System nach dem Ende des Ost-West-Konflikts keine Gegenmachtbildungstendenzen gegen die amerikanische Übermacht gibt und demzufolge das neorealistische „Gesetz", wonach präponderierende Macht ausbalanciert wird, keine Gültigkeit beanspruchen kann. Dieser Vorwurf verkennt dreierlei: (1) Innerhalb der neorealistischen Debatte gibt es Differenzen hinsichtlich der Frage, unter welchen Bedingungen Unipolarität zur Gegenmachtbildung führt; (2) Bei dem aktuellen internationalen System handelt es sich keineswegs um ein rein unipolares; (3) Empirisch lässt sich durchaus eine Balance of Power beobachten, die von Neorealisten (insbesondere von Kenneth Waltz und Christopher Layne) bereits kurz nach dem Ende des Ost-West-Konflikts prognostiziert wurde.

Innerhalb der neorealistischen Debatte um die vermeintlich ausbleibende Gegenmachtbildung gegen die amerikanische Übermacht lassen sich in Anlehnung an Charles Glasner (2003) zwei verschiedene Erklärungsansätze für das angebliche Ausbleiben von Gegenmachtbildung identifizieren. Zum einen die insbesondere mit dem Namen von William Wohlforth verbundene Überlegung, dass es keine Gegenmachtbildung gegen die amerikanische Übermacht gibt, weil die Machtmittel der Vereinigten Staaten in allen Bereichen (Militär und Ökonomie) die Machtmittel anderer Staaten weit übersteigen, sodass diese einsehen, dass Gegenmachtbildung nicht erfolgreich sein kann und deshalb von Balance-of-Power-Politik gegenüber den Vereinigten Staaten Abstand nehmen (Wohlforth 1999).[13]

Der zweite Erklärungsansatz, der insbesondere von Charles Glaser und Stephen Walt, zwei defensiven Neorealisten, vertreten wird, hebt die Tatsache hervor, dass die Vereinigten Staaten von den anderen potenziellen Großmächten im internationalen System als Sta-

12 Obgleich es auch Wissenschaftler gibt, die versucht haben, eine neorealistische Theorie der Außenpolitik zu entwickeln. Vgl. Elman 1996; Baumann/Rittberger/Wagner 1999.

13 „United States power is too great, too comprehensive, too far offshore, and too deeply enmeshed in (rather than arrayed against) the status quo to provoke a classical counterbalancing reaction" (Wohlforth 2002: 117).

tus-quo-Macht wahrgenommen werden, die keine Bedrohung für andere Staaten darstellt und aus diesem Grunde keine Balancierungstendenzen bei den anderen Großmächten hervorruft (Walt 2002, 2004; Glasner 2002)

Dem gegenüber stehen die Überlegungen von Waltz (1993), Layne (1993) und in neuester Zeit auch Karen Ruth Adams (2004), somit von defensiven (Waltz, Adams) sowie offensiven (Layne) Neorealisten, die frühzeitig darauf aufmerksam gemacht haben, dass die amerikanische Machtfülle nach dem Ende des Ost-West-Konflikts zu Gegenmachtbildungstendenzen anderer Großmächte führen wird. Ihnen zufolge gibt es eine einfache Erklärung für die Tatsache, dass es zu Gegenmacht gegen die USA kommen wird: Auch in Abwesenheit einer Bedrohung wird der präponderierende Staat seine Machtfülle zur Verfolgung der nationalen Interessen, ohne Rücksicht auf andere Staaten, einsetzen, wobei die Gefahr besteht, dass er seine Macht missbraucht (Waltz 1993: 77). Doch selbst wenn der Staat, der über die systemweit größten Machtpotenziale verfügt, die ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel nicht missbrauchen will oder sie gar – objektiv betrachtet – nicht missbraucht, werden andere Staaten den Einsatz dieser Machtmittel als Missbrauch erachten (Waltz 1993:77). Als Konsequenz erwarten Waltz, Layne und Adams Gegenmachtbildung gegen die übermächtige Macht.

Neorealisten haben zur Frage der Gegenmachtbildung gegen die amerikanische Übermacht durchaus unterschiedliche Ansichten. Ihre Prognosen des amerikanischen Unilateralismus haben sich jedoch als zutreffender erwiesen als diejenigen ihrer Kollegen aus anderen theoretischen Schulen. Während neoliberale Institutionalisten (Keohane 1990) und Liberale (Czempiel 1993; Ikenberry 1998/99)[14] im Wesentlichen keine Veränderungen im amerikanischen Verhalten nach dem Ende des Ost-West-Konflikts erwarteten, prognostizierten neorealistisch arbeitende Autoren bereits frühzeitig die unilateralistische Wende in der U.S.-Außenpolitik auf Grund des Fehlens eines globalen Gegengewichtes. Fragt man in diesem Sinne nach dem „praktischen Mehrwert aktueller Theoriebeiträge“ (Wolf 2003), so kommen auch Kritiker des Neorealismus nicht umhin zuzugestehen, dass Washingtons Politik nach 1990 neorealistischen Prognosen (insbesondere denen von Waltz selbst) entspricht. Die daraus zu ziehende Schlussfolgerung müsste somit lauten, dass mit Blick auf die Erklärung des Verhaltens von Großmächten gegenüber präponderierender Macht, die neorealistische Theorie konkurrierenden Theorien überlegen ist.

Die unterschiedlichen Antworten, die Neorealisten bislang auf die Frage nach internationaler Politik unter den Bedingungen der Unipolarität gegeben haben, liegen unter anderem in der Tatsache begründet, dass der Begriff der Balance of Power unterschiedlich verwendet wird. Insbesondere Wohlforth, Walt und Glaser legen ihren Analysen einen antagonistischen und insbesondere am militärischen orientierten Balance-of-Power-Begriff zugrunde. Demnach ließen sich Balancierungstendenzen nur dann beobachten, wenn andere Staaten ihre Verteidigungshaushalte drastisch erhöhen würden und eine offen konfrontative Politik gegenüber den Vereinigten Staaten betrieben. Geht man von solch einer Definition aus, dann kann man in der Tat gegenwärtig keine Balancierungstendenzen beo-

14 Bei den zitierten Autoren handelt es sich um ausgewählte prominente Beispiele.

bachten. Wenn man jedoch in Anlehnung an Friedrich von Gentz und Arnold Heeren unter Balance ein politisches Arrangement von Gewichten und Gegengewichten versteht, dessen Ergebnis nicht ein vollkommenes Gleichgewicht ist, sondern „eine beständige wechselseitige Schwankung, die aber, durch Gegengewichte geregelt, nicht über gewisse Grenzen hinausschweifen kann" (Gentz 1806: 8) und deren Ziel die wechselseitige „Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit" der Staaten „durch Verhütung der Übermacht und der Anmaßung eines Einzelnen" (Heeren 1993: 363 f.) ist, dann wird deutlich, dass Balancing weder statisch ist, noch sich nur im militärischen Bereich manifestiert. Balancing kann sich somit auch als Widerstand und Verweigerung manifestieren. Ferner ist Balancing in einem solchen Verständnis nicht notwendigerweise antagonistisch, sondern kann auch kooperativ betrieben werden (Link 2001: 148 ff.).[15]

Des Weiteren ist die Fixierung auf die Verteilung der militärischen Machtpotenziale, die viele neorealistisch inspirierte Autoren vornehmen (Mearsheimer 2001), nicht nur problematisch, sondern aus neorealistischer Perspektive schlichtweg unzulässig. Denn zur Bestimmung der Polarität im internationalen System ist es wichtig, wie die Großmächte bei allen folgenden Messgrößen abschneiden: Bevölkerungsgröße, territoriale Größe, Ressourcen, Wirtschaftskraft, militärische Stärke sowie politische Fähigkeit und Stabilität (Waltz 1979: 131). Ausgehend von diesen Variablen hat Werner Link das gegenwärtige internationale System zutreffender als viele andere neorealistisch argumentierende Autoren als ein multipolares mit unipolarem Kern beschrieben, da allein im Bereich der militärischen Machtverteilung die Vereinigten Staaten eine unangefochtene Spitzenposition einnehmen, im Bereich der ökonomischen Machtverteilung sich jedoch das Grundmuster einer Tripolarität abzeichnet (Link 2001: 128-131). Diese Definition des internationalen Systems steht nicht im Widerspruch zu neorealistischen Grundannahmen zur Messung der Polarität, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Waltz die Polarität im internationalen System nicht nur von den „overall capabilities" abhängig macht, sondern die bereits zitierte

15 Werner Links idealtypische Unterscheidung zwischen antagonistischer und kooperativer Balance bezieht sich auf die Intention (und daraus abgeleitet auch auf das Verhalten) der Akteure bei ihren Balancierungsbemühungen. Im Falle der antagonistischen Balance wird à la longue eine dauerhafte Machtverschiebung angestrebt. Im Falle einer kooperativen Balance geht es jedoch darum Gegengewicht zu schaffen, um die Voraussetzung für Kooperation zwischen den Großmächten zu garantieren. Versteht man die Link'sche Terminologie in diesem Sinne, so steht sie auch nicht, wie oftmals behauptet, im Widerspruch zur neorealistischen „relative gains"-Problematik. Denn im Falle einer antagonistischen Balancepolitik gilt in der Tat, dass die antizipierte asymmetrische Verteilung von Kooperationsgewinnen kooperationshemmend wirkt, im Falle einer kooperativen Balance jedoch wird diese kooperationshemmende Wirkung dadurch abgemildert (nicht völlig beseitigt), dass die Kooperationspartner eine Ausnutzung von asymmetrischen Gewinnen zu Ihren Ungunsten nicht in solch einem Maße befürchten müssen, wie im Falle einer antagonistischen Kooperation. Dass eine solche Argumentationsweise nicht im Widerspruch zur US-amerikanischen neorealistischen Sichtweise der Problematik relativer Gewinne liegt, zeigt eine genaue Lektüre von Grieco (1990). Eine entsprechende empirische Konkretisierung einer kooperativen Balance stellte der Wiener Kongress dar. In der US-amerikanischen Debatte wird dies neuerdings als „soft-balancing" bezeichnet. Ziel von „soft-balancing" ist es, „to limit the ability of the United States to impose its preferences on others" (Walt 2004: 14; Pape 2005; Paul/Wirtz/Fortmann 2004b: 3).

Aussage, wonach es darauf ankomme, wie Staaten in allen „capabilities" abschneiden, ernst nimmt. Und die Vereinigten Staaten nehmen heutzutage nicht in allen Bereichen eine Spitzenposition ein. Dies wäre aber notwendig, um das gegenwärtige internationale System als ein rein unipolares zu charakterisieren.

Die hier vorgestellten Präzisierungen des Balance-of-Power-Begriffs sowie der gegenwärtigen Struktur des internationalen Systems ermöglichen eine differenziertere Antwort auf die Frage, ob sich Tendenzen zur Gegenmachtbildung gegenüber der amerikanischen Übermacht identifizieren lassen. Dies ist im militärischen, politischen und ökonomischen Bereich seit geraumer Zeit sehr wohl der Fall, wie empirische Studien deutlich gemacht haben (Press Bar-Nathan 2004; Walt 2004). Das Ziel dieser Gegenmachtbildung ist es, mittels kooperativer Balance zur Schaffung einer multipolaren Weltordnung beizutragen (Pressmann 2004).

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass der Vorwurf, der Neorealismus fände keine Erklärung für die ausbleibende Gegenmachtbildung gegen die amerikanische Übermacht nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, aus den genannten Gründen teils verfehlt ist, teils trifft schon die Behauptung des Ausbleibens von Gegenmachtbildung nicht zu. Waltz These, wonach in einem anarchisch-dezentralen Selbsthilfesystem „balance of power recurrently forms" (Waltz 1979: 128), hat somit auch im 21. Jahrhundert nichts von ihrer Gültigkeit verloren.

4. Neorealismus und die Veränderung von Staatlichkeit

Ein weiterer, gegen den Neorealismus oftmals geäußerter Vorwurf lautet, dass er mit seiner Fixierung auf Sicherheitspolitik und auf Staaten nicht in der Lage sei, eine der bedeutendsten Veränderungen in der internationalen Politik des 21. Jahrhunderts zu erfassen, nämlich die Veränderung von Staatlichkeit im Zuge der Globalisierung (Zürn 1998). Hinter diesem Vorwurf stehen bei näherem Hinsehen zwei Kritikpunkte: Der Neorealismus sei sowohl unfähig, die zunehmende Handlungsunfähigkeit des klassischen Nationalstaates im Zuge der Globalisierung zu erklären als auch die von einigen Autoren konstatierte Proliferation nicht-staatlicher Akteure in der internationalen Politik (Nölke 2003). Beide Kritikpunkte hängen auf einer theoretischen Ebene insofern zusammen, als sie eine der zentralen Annahmen der neorealistischen Theorie, nämlich dass der Staat ein einheitlich handelnder Akteur sei, infrage stellen.

Die Kritik an dieser Annahme ist nicht neu: Bereits in den 80er-Jahren stellte Robert Cox die Frage, ob internationale Politik nicht angemessener beschrieben werden könnte „as a pattern of interacting social forces in which states play an intermediate though autonomous role between the global structure of social forces and local configurations of social forces within particular countries" (Cox 1986: 225) Und Justin Rosenberg stellte Anfang der 90er-Jahre stellvertretend für viele Kritiker vor ihm und auch nach ihm fest, dass Waltz die Bedeutung, die andere Akteure für die internationale Politik haben, negiere. Er äußere sich nicht zu den „conditions of social power within a system which results [...] from the reproduction of the core institutions which reflect its historical character, which

position the individuals in terms of access to resources and which define the terrain of interaction" (Rosenberg 1990: 290). Im Zuge der Debatte um die Auswirkungen der Globalisierung auf die Handlungsfähigkeit von Nationalstaaten ist dieses Argument con variazione erneut in die Debatte eingebracht worden (z. B. Scheerer 1994).

Die Kritik an der Annahme des Staates als einheitlicher Akteur wurde in den letzten Jahren insbesondere von Andrew Moravcsik (1997) prononciert vertreten. Ihm zufolge ist der Staat keine fundamentale Variable, sondern immer ein prinzipiell wandelbares Produkt der aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse (Wolf 2000:37). Nicht Staaten, sondern Individuen und private Gruppen, die ihre spezifischen Interessen durchzusetzen suchen, seien die fundamentalen Akteure der internationalen Politik.

Aus dieser Annahme folgt zweitens der Einwand, dass Regierungen von Staaten nicht das Interesse der gesamten Gesellschaft verfolgen, sondern nur die Interessen der innenpolitisch einflussreichsten Gruppen und Personen. Dies tun sie primär, um ihre Macht, die auf der Unterstützung dieser Gruppen ruht, nicht zu gefährden. Die entscheidenden Determinanten staatlichen Außenverhaltens seien somit die Interessen dieser Gruppen und Individuen, die staatliche Präferenzen formen.

Wenn die analytische Trennung von Staat und Gesellschaft sowie von nationaler und internationaler Politik allerdings den Realitäten der Welt im 21. Jahrhundert nicht mehr gerecht werden sollte (Zangl/Zürn 2003: 278), dann folgt daraus, dass die traditionelle Vorstellung von staatlicher Souveränität und – damit untrennbar verbunden – internationaler Anarchie als obsolet angesehen werden muss (Meimeth 1992: 139). Dem Vorwurf, dass der Neorealismus keine Antwort auf die Veränderung von Staatlichkeit im Zuge der Globalisierung habe, muss daher sowohl auf einer theoretischen als auch auf der empirischen Ebene nachgegangen werden.

Auf der empirischen Ebene sei zunächst darauf hingewiesen, dass der Neorealismus nie ökonomische Faktoren bei seiner Analyse vernachlässigt hat. So setzte sich Kenneth Waltz in seiner „Theory of International Politics" intensiv mit dem in den 70er-Jahren populären Interdependenzbegriff auseinander. Und mit Robert Gilpin (1987), Joseph Grieco (1990) und Joanne Gowa (1994) gibt es drei prominente Neorealisten, deren Forschungsschwerpunkt auf ökonomischen Fragen der internationalen Politik liegt. Für den deutschen Sprachraum wäre Ralf Roloff (2001) zu nennen.

Allein der Verweis auf die Tatsache, dass auch neorealistische Autoren sich mit Fragen der Ökonomie auseinander setzen, reicht als Beleg für die Tatsache, dass Neorealisten auch in diesem Politikfeld „etwas zu sagen haben", nicht aus. Es muss somit der Nachweis geführt werden, dass die neorealistischen Analysen weltwirtschaftlicher Entwicklungen auch in der Lage sind, Phänomene zu erklären, auf die konkurrierende Theorien und Theoreme keine (oder zumindest keine zufrieden stellende) Antwort geben können.

Zu den Bereichen, in denen die neorealistische Theorie in der Lage ist, Entwicklungen besser zu erklären, gehören die Fragen nach den Auswirkungen der Globalisierung auf die Machtrelationen zwischen und die Handlungsfähigkeit von Staaten sowie die Frage nach den Entstehungsursachen von Globalisierung. Kenneth Waltz hat sich in neueren Aufsätzen mit der Frage auseinander gesetzt, ob die Globalisierung die Handlungsfähigkeit von

Staaten aushöhlt und sie als zentrale Akteure der internationalen Politik (und damit, so die dahinter stehende Annahme, auch den Neorealismus) obsolet werden lässt. Er hat darauf hingewiesen, dass, erstens, Staaten sich durch politische Entscheidungen ihrer Regierungen[16] an die Globalisierung anpassen, zuvorderst um ihre staatliche Handlungsfähigkeit zu schützen; und, zweitens, der Verlust staatlicher Handlungsfähigkeit durch die Globalisierung nur für kleinere Staaten (in der Terminologie von Waltz, Staaten mit geringen ökonomischen Machtpotenzialen) gilt, während die Großmächte (allen voran die Vereinigten Staaten) die größten Profiteure der Globalisierung sind und die Globalisierung ihre Position im internationalen System stärkt (2000a).

Die unterschiedlichen Auswirkungen, welche die ökonomische Globalisierung auf die Handlungsfähigkeit von Staaten hat, bestätigen die bereits in den 70er-Jahren von Waltz geäußerte Vermutung, wonach es falsch ist zu behaupten, dass Großmächte in der gleichen Art und Weise abhängig von globalen Entwicklungen sind wie kleinere und mittlere Staaten. „How powers are placed in the system affects their abilities, their opportunities, and their inclinations to act. Their behaviors vary as the interdependence of the system changes, and the variations tell us something about the likely fate of both the system and of its parts […]" (Waltz 1979: 145). Der Staat hat sich vielmehr im Zuge der Globalisierung an die neuen ökonomischen Rahmenbedingungen angepasst, um seine Funktionsfähigkeit und seine zentrale Stellung in der internationalen Politik zu behaupten, ja sogar, was die Großmächte anbelangt, noch auszubauen (Roloff 2001).

Diese Einsicht wird auch durch Analysen zur staatlicher Steuerungsfähigkeit im Bereich der Geldpolitik bestätigt. Während kleinere europäische Staaten, wie Dänemark oder die Niederlande, zinspolitisch weiterhin abhängig von ihren größeren Nachbarstaaten sind und sich diese Abhängigkeit in den 90er-Jahren noch vergrößert hat, verfügen große Staaten wie die USA auch heute noch über erhebliche geldpolitische Handlungsspielräume.[17]

Auf der empirischen Ebene gibt es somit keinerlei Grund, an der staatlichen Handlungsfähigkeit unter den Bedingungen der Globalisierung zu zweifeln. Die neorealistische Theorie kann diese Anpassungsprozesse erklären. Ferner haben die bereits erwähnten empirischen Studien deutlich gezeigt, dass die Annahme des Staates als einheitlicher Akteur in der internationalen Politik „appear[s] to have a solid empirical grounding [...]" (Grieco 1997: 169).

Der Neorealismus kann viel dazu beitragen, unser Wissen über die Ursachen der Globalisierung zu vertiefen, wenngleich neorealistisch arbeitende Autoren sich bislang dieser Frage aufgrund ihrer überwiegenden Fixierung auf sicherheitspolitsche Fragestellungen nicht besonders intensiv angenommen haben. Eine neorealistisch inspirierte Erklärung der Ursachen der Globalisierung, verstanden als ein Prozess der „zunehmenden Ausdeh-

16 Versuche, die Welt ausschließlich in ökonomischen Begriffen zu interpretieren, sind anachronistisch, da sie die Tatsache verkennen, dass Ökonomien unter den Rahmenbedingungen operieren, die ihnen politisch und damit von Staaten, insbesondere von Staaten mit großen ökonomischen Machtpotenzialen, gesetzt werden (Waltz 1979: 141).

17 Hall 2001; Simmons 1999; Bernauer 2000; Busch/Plümper 1999.

nung und Intensität ökonomischer Austauschbeziehungen" (Bernauer 2000: 28), müsste ihren Ausgangspunkt in der Veränderung der amerikanisch-sowjetischen Machtbalance Mitte der 80er-Jahre und in den Handlungsspielräumen nehmen, die sich dadurch für die Administrationen der Vereinigten Staaten ergeben. Mit der Implosion des Sowjetreiches, und der damit einhergehenden Auflösung der bipolaren Systemstruktur, eröffnete sich für die USA die Möglichkeit zur Universalisierung ihrer ökonomischen Ordnungsvorstellungen durch Ausdehnung des Freihandels, der Liberalisierung von Finanzmärkten sowie mittels der Globalisierung von Informationstechnologie durch die Freigabe des Internets (Friedman 1999). „Globalization is made in America" hat Waltz diesen Sachverhalt einmal umschrieben (1999: 2); und man müsste noch hinzufügen „for America".

Auf der theoretischen Ebene wirft die an der Waltz'schen Annahme geübte Kritik eine Reihe von grundsätzlichen Fragen auf, die von den Kritikern der Annahme des Staates als einheitlich handelnder Akteur nicht thematisiert werden: Wie lässt sich der Einfluss sozialer Gruppen messen? Werden diese sozialen oder gesellschaftlichen Gruppen bzw. die privaten Akteure nicht durch den Staat repräsentiert bzw. bündelt der Staat nicht die Macht bzw. den Einfluss dieser Akteure? Beruht Macht nicht letztendlich auf dem Vollzug allgemein verbindlicher Entscheidungen und, wenn dies der Fall ist, lässt sich Politik überhaupt ohne staatliche Kategorien denken? Zuletzt muss die Kritik am Neorealismus die Frage beantworten, wie man sich die Staaten anders denn als Struktur bildende Einheiten vorzustellen hat. Schließlich akzeptieren selbst die meisten Kritiker, dass Staaten in der internationalen Politik eine autonome Rolle spielen.

Die Kritik an der Annahme des Staates als einheitlich handelnder Akteur beruht im Wesentlichen auf einem theoretischen Missverständnis. Die Kritiker dieser Annahme übersehen, dass sie bei Waltz eine theoretische ist, deren Zweck die Entwicklung einer Theorie der Internationalen Politik ist. Waltz hat stets betont, dass Staaten nicht die einzigen, aber – aus seiner Perspektive – die wichtigsten Akteure in der internationalen Politik sind[18], da ihre Interaktionen die Struktur des internationalen Systems formen. „States are not and never have been the only international actors" (Waltz 1979: 93). Theoretische Annahmen, wie Theorie generell, müssen jedoch von der Wirklichkeit abstrahieren. Es sei mit Blick auf die Kritik an der Annahme des Staates als einheitlich handelnder Akteur angemerkt, dass Waltz keineswegs so naiv ist, seine Annahme mit der Realität gleichzusetzen. Er ist sich durchaus bewusst, dass Staaten in der Realität nicht unbedingt einheitliche Akteure sind: „The state is in fact not a unitary and purposive actor. I assumed it to be such only for the purpose of constructing a theory" (Waltz 1986: 339). „In making assumptions about men's (or states') motivations, the world must be drastically simplified; subtleties must be rudely pushed aside, and reality must be grossly distorted" (Waltz 1990: 38). Der oftmals gegenüber dem Neorealismus geäußerte Vorwurf einer staatszentrierten Ontologie (Nielson/Tierney 2002: 3) verkennt die Tatsache, dass die prominente Stellung des Staates in der neorealistischen Theorie aus seiner empirischen Stellung in der

18 Insofern haben Bernhard Zangl und Michael Zürn Waltz Unrecht, wenn sie mit Blick auf den Neorealismus schreiben: „Die Akteure im internationalen System sind ausschließlich Staaten" (2003: 41).

internationalen Politik seit dem Westfälischen Frieden resultiert und weniger aus einer grundsätzlich metaphysischen Betrachtung: „ The logic of anarchy obtains, whether the system is composed of tribes, nations, oligolistic firms, or street gangs“ (Waltz 1990: 37).

Neben Staaten sind es noch eine Vielzahl anderer Akteurstypen, die nebeneinander existieren und teilweise miteinander interagieren und spezifische Funktionen ausüben. Der staatliche Akteur nimmt jedoch in diesem Beziehungsgeflecht aufgrund seiner verbindlichen Rechtssetzungskompetenz und der „ideellen Bindekraft“ (Link 1980: 152), die er für seine Bürger besitzt, nach wie vor eine dominante Position ein. „While from the sociologist‘s perspective government is simply one of many social institutions it is at the same time a precondition of society“ (1959: 227). Denn: „[...] without social regulation there can be no obligation to respect the interests, rights and property of others“ (Waltz 1959: 171). Aufgrund der Abhängigkeit von anderen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren wird seine Souveränität bzw. Autonomie modifiziert, aber nicht aufgehoben. Denn zu den souveränen Rechten eines Staates gehört die freie Entscheidung darüber, welche Strategien er zur Erreichung seiner eigenständig definierten Zielsetzungen wählt und wie er die Beziehung zu anderen Akteuren zu gestalten sucht (Waltz 1979: 96). Die Frage nach den wichtigsten Einheiten in der neorealistischen Theorie muss letztlich anhand der Machtmittel dieser Einheiten entschieden werden, also anhand ihrer Fähigkeit, die Struktur des internationalen Systems zu formen. Es handelt sich mithin eher um eine empirische als um eine ontologische Fragestellung.[19]

Um eine Theorie zu konstruieren, müssen jedoch klare Annahmen gemacht werden. „The assumptions on which theories are built are radical simplifications of the world and are useful only because they are such“ (Waltz 1990: 27). Würde man auf eine solche Simplifizierung verzichten, bliebe nur eine Möglichkeit: „to eschew such theories altogether“ (Waltz 1986: 339).

Mit Blick auf den Vorwurf, der Neorealismus sei nicht in der Lage, die doppelte Veränderung von Staatlichkeit sowie das Phänomen der Globalisierung im 21. Jahrhundert zu erklären, lässt sich somit zweierlei festhalten: Zum einen verfügt der Staat auch im 21. Jahrhundert über ein erhebliches Maß an Handlungsfähigkeit, und der Neorealismus ist durchaus in der Lage, diese Entwicklung zu erklären. Zum anderen übersieht der Vorwurf, der Neorealismus ignoriere die Bedeutung nicht-staatlicher Akteure für die internationale Politik, dass die Annahme des Staates als einheitlicher Akteur eine theoretische ist, die nicht mehr besagt, als dass Staaten in der internationalen Politik souverän sind, Entscheidungen zu treffen. Je mächtiger sie sind, desto souveräner sind sie in dieser Entscheidung. Letzten Endes liegt somit in der Frage der Machtverteilung zwischen den Staaten auch der Schlüssel für das Verständnis der Veränderung von Staatlichkeit und der Entstehung von Globalisierung.

19 Deswegen ist es mit der neorealistischen Theorie durchaus vereinbar, dass eines Tages Unternehmen, terroristische Gruppen oder andere Akteure die wichtigsten Einheiten im internationalen System sind. Diese neuen Struktur bestimmenden Einheiten würden dann aber – und hierin liegt der Kern der neorealistischen Theorie – unter der Bedingung systemweiter Anarchie agieren und interagieren und den gleichen konditionierenden Bedingungen ausgesetzt sein, wie es in der Vergangenheit Staaten waren und gegenwärtig sind.

5. Neorealismus und neue Sicherheitsbedrohungen

Die Konzentration auf zwischenstaatliche Politik sowie auf Großmächtebeziehungen habe den Neorealismus blind für das Aufkommen der neuen sicherheitspolitischen Bedrohungen gemacht, denen sich die Staatenwelt im 21. Jahrhundert ausgesetzt sieht. So lautet verkürzt einer der Vorwürfe, die dem Neorealismus nicht erst seit dem 11. September 2001, sondern bereits seit dem Ausbrechen ethnischer Konflikte im ehemaligen Jugoslawien gemacht werden.[20]

In der Tat lässt sich nicht leugnen, dass der Neorealismus einige Probleme hat, diese neuen Sicherheitsbedrohungen, wenn sie nicht-staatlicher Natur sind, zu erklären (Glaser 2003: 407). Doch ebenso muss man konzedieren, dass sich auf der Basis des Neorealismus arbeitende Autoren bereits recht frühzeitig der Herausforderung gestellt haben, Erklärungsansätze für die neuen sicherheitspolitischen Herausforderungen zu finden.

So haben John J. Mearsheimer (1990) und Stephen van Evera (1994) sich intensiv mit der Frage nach dem Verhältnis von Nationalismus und Krieg auseinander gesetzt, um die ausbrechenden ethnischen Konflikte zu Anfang der 90er-Jahre in Osteuropa zu erklären. Dass beide Autoren dabei neben der sich verändernden europäischen Balance of Power nach 1989/90 auch innenpolitischen Faktoren wie dem erstarktem Nationalismus in Osteuropa Aufmerksamkeit zollen, steht nicht im Widerspruch zu neorealistischen Grundannahmen. Erstens widmen sich beide Autoren außenpolitischen Fragestellungen und zweitens ist der Neorealismus (auch der eines Kenneth Waltz) nie von der simplizistischen Einsicht ausgegangen, dass sich das Ausbrechen von Kriegen und Konflikten nur durch strukturelle Faktoren erklären lässt. Die Gründe für das Ausbrechen von Kriegen liegen auf beiden Ebenen, der strukturellen und der subsystemischen (Waltz 1988). Über die Arbeiten von Mearsheimer und van Evera hinausgehend, haben Barry Posen (1993) und Chaim Kaufmann (1996) gezeigt, dass eine der wichtigsten neorealistischen Annahmen, wonach Staaten unter der Bedingung eines Macht- und Sicherheitsdilemmas agieren und interagieren, durchaus auch auf die Entstehung ethnischer Konflikte angewendet werden kann. Demnach befinden sich ethnische Gruppen in Staaten, in denen es an einer legitimierten Zentralgewalt fehlt, in einem Macht- und Sicherheitsdilemma, das sie dazu veranlasst, Macht zu akkumulieren, um ihre eigene Sicherheit zu garantieren. Aufgrund unvollständiger Informationen oder Missperzeptionen über das Verhalten der jeweils anderen ethnischen Gruppen kommt es dabei zu einem gewaltsamen Konflikt.

Chaim Kaufmann lehnt sich in seinen Analysen zur Regulierung ethnischer Konflikte an die von Posen vorgenommene Übertragung des Macht- und Sicherheitsdilemmas auf innerstaatliche Konflikte an, richtet seinen Fokus jedoch auf die politisch höchst bedeutsame Frage, wie sich ethnische Konflikte dauerhaft regulieren lassen (Kaufmann 1996). Kaufmann testet hierbei die aus der neorealistischen Theorie gewonnene Hypothese, dass eine stabile Balance zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, die darüber hinaus in der Lage sind, sich selbst zu verteidigen, die beste Voraussetzung für eine dauerhafte Re-

20 Krause/Williams 1997; Der Derian 2004; Derghoukassian 2002.

gulierung ethnischer Konflikte bietet. Diese neorealistische Annahme ergänzt er durch die aus der Soziologie und politischen Psychologie gewonnene Einsicht, dass die Brutalität ethnischer Konflikte zu einer Post-Konflikt Situation führt, in der die beteiligten Konfliktparteien nicht mehr willens sind zusammenzuleben. In solch einer Situation scheint die Separierung der Konfliktparteien, verbundenen mit der Fähigkeit sich notfalls selbst gegen Angriffe anderer Konfliktparteien zu verteidigen, die beste Möglichkeit, um zu einer dauerhaften Regulierung ethnischer Konflikte zu gelangen.

Was den zweiten Vorwurf anbelangt, wonach neorealistisch arbeitende Autoren die Bedrohung, die vom transnationalem Terrorismus für die internationale Sicherheit ausgeht, ignoriert haben (Snyder 2004: 55), so sei darauf hingewiesen, dass sich der Neorealismus in unguter Gesellschaft mit allen theoretischen Schulen der Internationalen Politik befindet. Die Sicherheitsbedrohung, die durch transnational operierende Gruppen für die internationale Sicherheit ausgeht, war Gegenstand intensiver Erforschung durch politikberatende Institutionen (Hoffmann 1999), wurde von der akademische Teildisziplin der Internationalen Politik jedoch eher vernachlässigt. Interessanterweise sind es aber seit dem 11. September vor allem neorealistisch arbeitende Autoren, die sich der Frage des internationalen Terrorismus, seiner Ursprünge, seiner Auswirkungen auf die Stabilität des internationalen System sowie der Möglichkeiten seiner Bekämpfung aus einer theoretischen Perspektive annehmen.[21]

Bei den neorealistischen Bemühungen, die Ereignisse des 11. Septembers zu erklären, spielt die Balance-of-Power-Theorie, die Waltz einst als die einzige politische Theorie der Internationalen Politik bezeichnet hat[22], eine wichtige Rolle. Demnach lassen sich die Aktivitäten von Al Quaida und anderen fundamentalistischen Terrororganisationen durchaus als eine spezielle, „asymmetrische" (Layne 2003: 107) Art der Gegenmachtbildung gegen die Mittel- und Nahostpolitik der Vereinigten Staaten interpretieren. Angesichts der Machtfülle der USA ist es staatlichen Akteuren nicht möglich, Gegenmacht gegen den Einfluss der USA in der Region auszuüben, weshalb es zu der Verbindung von staatlichen Akteuren (Taliban-Regime) und nicht-staatlichen terroristischen Organisationen gekommen ist (Layne 2003). Ferner ist es durchaus zulässig, Al-Quaida und andere Organisationen als rationale Akteur zu bezeichnen, die einer nationalstaatlichen (und damit nicht, wie oftmals behauptet wird, einer territorial entgrenzten [Behr 2004: 42]) Logik verbunden sind. Für die Rationalitätsannahme und die terroristische Logik dieser Organisation spricht die Tatsache, dass das Hauptziel von Al-Quaida der Sturz des saudischen Königshauses ist und Selbstmordattentate einem Kosten-Nutzen- Kalkül unterliegen (Pape 2003a)[23]. Wenn

21 Posen 2001/2002; Walt 2001/2002; Kurth Cronin 2002/03.

22 Politisch in dem Sinne, als sie unter ausschließlichem Rückgriff auf politische Kriterien ein politisches Gesetz erklärt.

23 „Rather, what nearly all suicide terrorist campaigns have in common is a specific secular and strategic goal: to compel liberal democracies to withdraw military forces from territory that the terrorists consider to be their homeland [...] suicide terrorist campaigns are directed toward a strategic objective. Even Al Qaeda fits this pattern: although Saudi Arabia is not under American military occupation per se, the initial major objective of Osama bin Laden was the expulsion of American troops from the Persian Gulf" (Pape 2003b).

dem so ist, dann kann die neorealistische Theorie durchaus dazu beitragen, wichtige Fragen, die im Zusammenhang mit dieser Art von Sicherheitsbedrohung auftauchen, zu erklären.

Neorealistisch arbeitende Autoren haben sich somit den Herausforderungen der realen Politik recht frühzeitig gestellt und mit einem theoretischen Instrumentarium, das von Waltz zur Erklärung von Großmächteverhalten entwickelt wurde, Erklärungsansätze für diese neuen Phänomene gefunden.

6. Fazit und Ausblick

In diesem Beitrag sollten drei der populärsten Vorwürfe gegen die neorealistische Theorie genauer betrachtet werden. Dabei hat sich gezeigt, dass die Vorwürfe gegen die mangelnde Erklärungskraft neorealistischer Theorie im 21. Jahrhundert im Wesentlichen auf Missverständnissen beruhen. Es ist nie der Anspruch von Waltz gewesen, eine deterministische Theorie der Internationalen Politik zu verfassen, die in der Lage wäre, alles zu erklären. Ihm ging es vielmehr darum, die Internationale Politik als einen eigenständigen Analysebereich mit eigenen politischen Gesetzen (Balance of Power) zu etablieren und die Gesetze ausschließlich unter Rückgriff auf politische Kriterien und Entwicklungen zu erklären. Waltz hat bewusst in Kauf genommen, dass ein solcher Versuch nur einen kleinen Ausschnitt der Realität abbilden kann. Er betont, dass der Versuch, die gesamte Realität mit Hilfe einer Theorie zu erklären, das Problem nach sich zieht, zu viele Variablen berücksichtigen müssen und damit nicht mehr in der Lage zu sein, Kausalitäten zu formulieren. „I don't think that anybody under the sun would deny the statement that if you *could* have a single theory that would comprehend both, international and domestic, both political and economic matters, all in one theory, hey, that would be a lot of better than a simple theory of international politics. However, *nobody's thought of how to do it*" (Waltz 1998: 378).

Waltz ist sich durchaus der Tatsache bewusst, dass in der realen Welt alles mit allem verknüpft ist. Doch Theorie „isolates one realm from all others to deal with it intellectually" (Waltz 1990: 26). Die Isolierung bestimmter Bereiche ist somit die Voraussetzung zur Theoriebildung. Damit soll jedoch nicht der Eindruck erweckt werden, dass es für den Neorealismus nicht auch theoretische Hausaufgaben zu machen gebe. Einige von diesen wurden im Text bereits angedeutet und zwei sollen an dieser Stelle noch einmal explizit gemacht werden.

Eine der größten Herausforderungen besteht darin, defensiven und offensiven Neorealismus zusammenzubringen und unter Rückgriff auf strukturelle Faktoren die Frage zu klären, wann Staaten defensive und wann offensive Positionalisten sind und welche strukturellen Faktoren für den Übergang von einer defensiven zu einer offensiven Haltung verantwortlich sind. Bislang ist diese Frage zumeist unter Rückgriff auf „unit-level"-Variablen untersucht worden. Dies stellt jedoch eine unnötige Beschränkung der strukturellen Theorie dar und lässt sie relativ statisch erscheinen. Ein Ansatz, zu einer Synthese zwischen offensiven und defensiven Neorealisten zu gelangen, besteht möglicherweise in An-

knüpfung an Dale Copeland (2000) darin, die Variable Perzeption neu zu bestimmen. Traditionellerweise (auch im Neorealismus) wird Perzeption als eine „unit-level"-Variable betrachtet. An die Möglichkeit, diese Kategorie dahingehend auszudifferenzieren, ob es sich um die Perzeption von Entwicklungen auf der Ebene der Einheiten oder auf der Ebene des Systems handelt, ist bislang jedoch nicht gedacht worden. Dabei könnte in einer solchen Ausdifferenzierung der Schlüssel für eine Synthese zwischen offensiven und defensiven Neorealismus liegen. Liegen die Ursachen für defensives oder offensives Verhalten von Staaten in der Perzeption innenpolitischer Entwicklungen begründet (z. B. wenn eine Regierungen perzipiert, dass ein offensiveres Verhalten keine innenpolitische Unterstützung finden wird), dann ist Perzeption in der Tat eine „unit-level"-Variable. Liegt die Ursache für offensives oder defensives Verhalten jedoch in der Perzeption von strukturellen Entwicklungen (z. B. sich verändernden Machtrelationen zwischen Struktur bestimmenden Großmächten), dann spricht nichts dagegen, Perzeption als eine strukturelle Variable zu betrachten.

Eine weitere, nicht minder wichtige Herausforderung für den Neorealismus stellt die Balance-of-Power-Theorie dar. Um zu verhindern, dass Balance of Power zu einem Begriffsnominalismus degeneriert, durch den jedes Verhalten als „balance" beschrieben werden kann, gilt es verstärkte Anstrengungen zu unternehmen, um den Begriff klarer zu definieren als dies bislang in der US-amerikanischen Diskussion geschehen ist. Ansätze zu einer solchen Definition sind im Kapitel zum Unilateralismus vorgestellt worden. Insbesondere das Aufbrechen der statischen, weil auf die Verteilung von militärischen Machtmitteln fixierten, Balance-of-Power-Definition sowie eine genauere Operationalisierung des Terminus erscheint notwendig.

Im Zusammenhang mit der neorealistischen Balance-of-Power-Theorie sei auch angemerkt, dass die bisherige empirische Forschung ein erhebliches methodisches Defizit aufweist. Sie konzentriert sich im Wesentlichen auf Ereignisse, in denen sich Balance of Power (bzw. Hegemonie) beobachten lässt. Härtere Tests des Waltz'schen Balance-of-Power-Gesetzes müssten sich dagegen auf historische Fälle konzentrieren, in denen Staaten, die über die Machtmittel verfügt haben, regionale und/oder globale Hegemone zu werden, bewusst auf eine Hegemonialpolitik bzw. auf eine Balancepolitik verzichtet haben (Wohlforth 2002: 255, 265; Levy 2004: 37). Man müsste danach fragen, wie sich dieser Verzicht erklären lässt (Schweller 2004). Die Vertiefung des Wissens über die Antinomien der Balance of Power trägt dazu bei, das Wissen über sie zu vertiefen.

Die neorealistische Theorie ist durchaus in der Lage, wichtige Entwicklungen der realen Politik des 21 Jahrhunderts zu erklären – und dies oftmals besser als konkurrierende Theorien und Theoreme.[24] Indem der Neorealismus auf die strukturellen Einflüsse und Begrenzungen, denen stattliches Handeln auch im 21 Jahrhundert unterliegt, verweist und sie untersucht, hat er etwas Gewichtiges über internationale Politik zu sagen (Grieco 2000: 73). Selbst Kritiker des Neorealismus, wie Brian C. Schmidt, kommen angesichts

24 Dies wurde in dem vorliegenden Aufsatz nur angedeutet. Ein systematischerer Test dieser Behauptung steht somit noch aus.

der empirischen Erklärungskraft dieser Theorie nicht umhin zu konstatieren: „one of the reasons why neorealism has remained relevant to the post-Cold War world is that is does illuminate many, but certainly not all, of the fundamental dynamics of international politics“ (2004: 441). Ob allerdings die akademische Teildisziplin der Internationalen Politik in der Bundesrepublik angesichts dieser Tatsache vor einer „Springtime for Realism“ steht, wie dies Lawrence F. Kaplan (2004) unlängst für die USA formulierte, bleibt abzuwarten. Allzu viel spricht nicht dafür. Vielmehr scheint es so, als ob der Neorealismus in Deutschland auch weiterhin die „unbeliebteste aller IB-Theorien auf dem [...] Markt“(Hellmann 2004: 448) bleiben wird.

Literatur

Adams, Karen Ruth, 2004: Great Powers: What Will It Take?, Paper prepared for presentation at the 2004 Annual Meeting of the International Studies Association, Montreal.

Armstrong, David/Farell, Theo/Maiguashca, Bice, 2003: American Realism and the real world, in: Review of International Studies 29, 401-402.

Baumann, Rainer/Rittberger, Volker/Wagner, Wolfgang, 1999: Macht und Machtpolitik. Neorealistische Außenpolitiktheorie und Prognosen über die deutsche Außenpolitik nach der Vereinigung, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 6, 245-287.

Behr, Hartmut, 2004: Terrorismusbekämpfung vor dem Hintergrund transnationaler Herausforderungen. Zur Anti-Terrorismuspolitik der Vereinten Nationen seit der Sicherheitsrats-Resolution 1373, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11, 27-61.

Bernauer, Thomas, 2000: Staaten im Weltmarkt. Zur Handlungsfähigkeit von Staaten trotz wirtschaftlicher Globalisierung, Opladen.

Brooks, Stephen G., 1997: Dueling Realisms, in: International Organization 47, 445-477.

Busch, Andreas/Plümper, Thomas (Hrsg.), 1999: Nationaler Staat und internationale Wirtschaft. Anmerkungen zum Thema Globalisierung, Baden-Baden.

Christensen, Thomas J./Snyder, Jack, 1990: Chain Gangs and Passed Bucks, in: International Organization 44, 137-168.

Copeland, Dale, 2000: The Origins of Major War, Ithaca/London.

Cox, Robert W., 1986: Social Forces, States, and World Orders: Beyond International Relations Theory, in: Robert O. Keohane (Hrsg.), Neorealism and its Critics, New York, 204-254.

Czempiel, Ernst-Otto, 1991: Gleichgewicht oder Symmetrie?, in: Jahrbuch für Politik 1, 127-150.

Czempiel, Ernst-Otto, 1993: Weltpolitik im Umbruch. Das internationale System nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, München (2., neu bearb. Aufl.).

Der Derian, James, 2004: 9/11 and Its Consequences for the Discipline, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11, 89-100.

Derghoukassian, Khatchik, 2002: After Renaissance: The Reformation of International Security Studies in the Post-Cold War, Miami (Manuskript).

Donelly, Jack, 2000: Realism and International Relations, Cambridge.

Elman, Colin, 1996: Horses for Courses: Why Not Neorealist Theories of Foreign Policy?, in Security Studies 6, 7-53.

Friedman, Thomas L., 1999: The Lexus and the Olive Tree, New York.

Fozouni, Bahman, 1995: Confutation of Political Realism, in: International Studies Quarterly 39, 479-510.

Gilpin, Robert, 1987: The Political Economy of International Relations, Princeton.

Glaser, Charles, 1994/95: Realist as Optimist: Cooperation as Self-Help, in: International Security 19 (3), 50-90.

Glaser, Charles, 2002: Information and Anarchy, Chicago (Manuskript).

Glaser, Charles, 2003: Structural Realism in a more complex world, in: Review of International Studies 29, 403-414.

Gowa, Joanne, 1994: Allies, Adversaries, and International Trade, Princeton.

Grieco, Joseph M., 1990: Cooperation among Nations. Europe, America and non-tariff barriers to trade, Ithaca.

Grieco, Joseph M., 1997: Realist International Theory and the Study of World Politics, in: John G. Ikenberry/Michael. W. Doyle (Hrsg.), New Thinking in International Relations Theory, Boulder, 163-201.

Grieco, Joseph M., 2000: Modern Realist Theory and the Study of International Politics in the Twenty-First-Century, in: Michael Brecher/Frank P. Harvey, (Hrsg.), Millenial Reflections on International Studies, Ann Arbor, 64–73.

Guzzini, Stefano, 2000: The enduring dilemmas of realism in international relations, Kopenhagen.

Hall, Peter, 2001: Organized Market Economies and Unemployment in Europe: Is it Finally Time to Accept Liberal Orthodoxy?, in: Nancy Bermeo (Hrsg.), Unemployment in the New Europe, Cambridge, 52-86.

Halliday, Fred, 1994: Rethinking International Relations, Houndmills.

Harnisch, Sebastian, 2003: Theorieorientierte Außenpolitikforschung in einer Ära des Wandels, in: Gunther Hellmann/Klaus Dieter Wolf/Michael Zürn (Hrsg.), Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden, 313-361.

Heeren, Arnold, 1993: Europäisches Staatensystem, in: Handbuch der Geschichte des Europäischen Staatensystems. Wiederabdruck in: Horst Günther (Hrsg.), Europäische Geschichte, Frankfurt [Erstveröffentlichung 1819], 353-429.

Hellmann, Gunther, 2002: Creative Intelligence. Pragmatism as a Theory of Thought and Action, Paper prepared for presentation at the „Millennium" Special Issue Conference on „Pragmatism in International Relations Theory", London, 12 October.

Hellmann, Gunther, 2005: EX occidente Lux ... Warum der deutsche Anspruch auf einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat schlecht begründet ist und wie Deutschland auf anderem Wege „dauerhaft mehr Verantwortung übernehmen" kann, in: PVS 45, 479-493.

Hoffmann, Bruce, 1999: Countering the New Terrorism, Santa Monica.

Hoffmann, Stanley, 1992: Delusions of World Order, in: The New York Review of Books 39, 15.

Ikenberry, John G., 1998/99: Institutions, Strategic Restraint, and the Persistance of Postwar Order, in: International Security 23 (3), 43-78.

Jacobs, Andreas, 2003: Realismus, in: Siegfried Schieder/Manuela Spindler (Hrsg.), Theorie der Internationalen Beziehungen, Opladen, 35-59.

Kaplan, Lawrence F., 2004: Springtime for Realism, in: The New Republic Online (http://www.tnr.com/doc.mhtml?pt=jTilbs%2BflyQGecbevWav Vh53D53D, Download vom 21.11.04).

Kaufmann, Chaim, 1996: Possible and Impossible Solutions to Ethnic Civil Wars, in: International Security 20 (4), 136-159.

Kratochwil, Friedrich V., 1993: The Embarrassment of Changes: Neo-Realism as the Science of Realpolitik without Politics, in: Review of International Studies 19, 63-80.

Krause, Keith/Williams, Michael C., (Hrsg.) 1997: Critical Security Studies, Minneapolis.

Kurth Cronin, Audrey, 2002/03: Behind the Curve: Globalization and International Terrorism, in: International Security 27 (3), 30-58.

Layne, Christopher, 1993: The Unipolar Illusion: Why New Great Powers Will Arise, in: International Security 18 (4), 5-51.

Layne, Christopher, 2003: The Cost of Empire, in: The American Conservative, 06.10.03.

Layne, Christopher, 2004: The War on Terrorism and the Balance of Power: The Paradoxes of American Hegemony, in: Paul/Wirtz/Fortmann 2004, 103-127.

Lebow, Richard N., 1995: The Long Peace, the End of the Cold War, and the Failure of Realism, in: ders./Thomas Risse-Kappen (Hrsg.), International Relations Theory and the End of the Cold War, New York, 23-56.

Legro, Jeffery W./Moravcik, Andrew, 1999: Is Anyone still a Realist, in: International Security 24 (2), 5-55.

Levy, Jack, 2004: What Do Great Powers Balance Against and When, in: Paul/Wirtz/Fortmann 2004, 29-52.

Lieber, Keir A./Alexander, Gerard, 2005: Waiting for Balancing. Why the World Isn't Pushing Back, in: International Security 30 (1), 109-139.

Link, Werner, 1980: Atlantische und westeuropäische Beziehungen im Hinblick auf die Entspannungspolitik, in: Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.), DGFK-Jahrbuch 1979/80, Baden-Baden, 149-171.

Link, Werner, 2001: Die Neuordnung der Weltpolitik. Grundprobleme globaler Politik an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, München (3. Aufl.).

Masala, Carlo, 2005: Kenneth Waltz. Einführung in seine Theorie und Auseinandersetzung mit seinen Kritikern, Baden-Baden.

Mayer, Peter, 2003: Die Epistemologie der Internationalen Beziehungen: Anmerkungen zum Stand der „Dritten Debatte", in: Gunther Hellmann/Klaus Dieter Wolf/Michael Zürn (Hrsg.), Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden, 47-99.

Mearsheimer, John J., 1990: Back to the Future. Instability in Europe After the Cold War, in: International Security 15 (4), 5-56.

Mearsheimer, John J., 1994/95: The false Promise of International Institutions, in: International Security 19 (3), 5-49.

Mearsheimer, John J., 2001: The Tragedy of Great Power Politics, New York.

Meimeth, Michael, 1992: Die Theorie des Neorealismus nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. Eine Antwort an Ernst-Otto Czempiel, in: Jahrbuch für Politik 2, 135-146.

Mercer, Jonathan, 1996: Reputation in International Politics, Ithaca/London.

Miller, Gregory D., 2003: Hypotheses on Reputation: Alliance Choice and the Shadow of the Past, in: Security Studies 12, 45-85.

Moravcsik, Andrew, 1997: Taking Preferences Seriously: A Liberal Theory of International Politics, in: International Organizations 51, 513-553.

Nielson, Daniel L./Tierney, Michael J., 2002: Principals and Interests: Agency Theory and Multilateral Development Bank Lending, Paper prepared for the Presentation at the Midwest Political Science Association meeting, April 2002, Chicago.

Nölke, Andreas, 2003: Intra- und interdisziplinäre Vernetzung: Die Überwindung der Regierungszentrik?, in: Gunther Hellmann/Klaus Dieter Wolf/Michael Zürn (Hrsg.), Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden, 519-555.

Pape, Robert A., 2003a: The Strategic Logic of Suicide Terrorism, in: American Political Science Review 97 (3), 343-361.

Pape, Robert A., 2003b: Dying to Kill Us, in: New York Times, 22.09.03.

Pape, Robert A., 2005: Soft Balancing: How States Pursue Security in a Unipolar World, in: International Security 30 (1), 7-45.

Paul, T. V./Wirtz, James J./Fortmann Michel (Hrsg.), 2004a: Balance of Power. Theory and Practice in the 21st Century, Stanford.

Paul, T. V./Wirtz, James J./Fortmann Michel, 2004b: Introduction: The Enduring Axioms of Balance of Power Theory and Their Contemporary Relevance, in: dies. 2004, 1-29.

Petrova, Margarita H., 2003: The End of the Cold War: A Battle or Bridging Ground Between Rationalist and Ideational Approaches to International Relations, in: European Journal of International Relations 9, 115-163.

Posen, Barry, 1993: The Security Dilemma and Ethnic Conflict, in: Survival 35, 27-47.

Posen, Barry, 2001/02: The Struggle against Terrorism: Grand Strategy, Strategy and Tactics, in: International Security 26 (3), 39-55.

Press Bar-Nathan, Galia, 2004: The Alliance Security Dilemma under Unipolarity or Life under Unipolarity. The view from below, Tel Aviv (Manuskript).

Pressman, Jeremy, 2004: If not Balancing, What? Forms of Resistance to American Hegemony, Boston (BCSIA Discussion Paper, Discussion Paper 2004-02).

Rohde, Christoph, 2004: Hans J. Morgenthau und der weltpolitische Realismus, Wiesbaden.

Roloff, Ralf, 2001: Europa, Amerika und Asien zwischen Globalisierung und Regionalisierung, Paderborn.

Rosato, Sebastian, 2003. The flawed logic of democratic peace theory, in: American Political Science Review 97 (4), 585-602.

Rosenberg, Justin, 1990: What's the matter with realism?, in: Review of International Studies 16, 285-303.

Scherrer, Christoph, 1994: Critical International Relations: Kritik am neorealistischen Paradigma der Internationalen Beziehungen, in: Prokla 24, 303-323.

Schmidt, Brian C., 2004: Realism as a tragedy, in: Review of International Studies 30, 427-441.

Schweller, Randall, 1994: Bandwagoning for Profit: Bringing the Revisionist State Back In, in: International Security 19 (1), 72-107.

Schweller, Randall, 2004: Unanswered Threat: A Neoclassical Realist Theory of Underbalancing, in: International Security 29 (2), 159-201.

Simmons, Beth A., 1999: The Internationalisation of Capital, in: Herbert Kitschelt/Peter Lange/Gary Marks/John D. Stephens (Hrsg.), Continuity and Change in Contemporary Capitalism, Cambridge, 36-69.

Singer, David J., 1961: The Level-of-Analysis Problem in International Relations?, World Politics 14 (1), 77-92.

Snyder, Jack, 1991: Myth of Empire: Domestic Politics and International Ambition, Ithaca/London.

Snyder, Jack, 2004: One World, Rival Theories, in: Foreign Policy November/December, 53-62.

Van Evera, Stephen, 1994: Hypothesis on Nationalism and War, in: International Security 18 (4), 5-39.

Vasquez, John A., 1997: The Realist Paradigm and Degenerative vs. Progressive Reserach Programs. An Appraisal of Neotraditional Research on Waltz's Balancing Propositions, in: American Political Science Review 91 (4), 899-912.

Vasquez, John A., 2003: The New Debate On Balancing Power: A Reply To My Critics, in: John A. Vasquez/Colin Elman (Hrsg.), Realism and the Balancing of Power. A New Debate, Upper Saddle River, 87-113.

Gentz, Friedrich von, 1806: Fragmente aus der neusten Geschichte des politischen Gleichgewichts in Europa, St. Petersburg (2., Aufl.).

Walt, Stephen M., 1987: The Origins of Alliances, Ithaca/London.

Walt, Stephen M., 1997: The Progressive Power of Realism, in: American Political Science Review 91 (4), 931-935.

Walt, Stephen M., 2001/02: Beyond Bin Laden: Reshaping U.S. Foreign Policy, in: International Security 26 (4), 56-78.

Walt, Stephen, 2002: Keeping the World „Off Balance": Self Restraint and U.S. Foreign Policy, in: John Ikenberry (Hrsg.), America Unrivaled: The Future of the Balance of Power, Ithaca/London, 121-154.

Walt, Stephen, 2004: Can the United States Be Balanced? If So, How?, Boston (Manuskript).

Waltz, Kenneth, 1959: Man, the State and War, New York.

Waltz, Kenneth, 1979: Theory of International Politics, Reading/MA.

Waltz, Kenneth, 1986: Response to my Critics, in: Keohane, Robert O. (Hrsg.), Neorealism and its Critics, New York, 332-345.

Waltz, Kenneth, 1988: The Origins of War in Neorealist Theory, in: Journal of Interdisciplinary History 18, 615-628.

Waltz, Kenneth, 1990: Realist Thought and Neorealist Theory, in: Journal of International Affairs 44 (1), 21-38.

Waltz, Kenneth, 1993: The Emerging Structure of International Politics, in: International Security 18 (2), 44-79.

Waltz, Kenneth, 1997: Evaluating Theories, in: American Political Science Review 91 (4), 913-918.

Waltz, Kenneth, 1998: Interview conducted by Fred Halliday and Justin Rosenberg, in: Review of International Studies 24, 371-386.

Waltz, Kenneth, 1999: Globalization and Governance, in: PS Online (http://www.apsanet.org, Download vom 12.04.01), 1-10.

Waltz, Kenneth, 2000a: Globalization and American Power, in: The National Interest, Spring, 46-56.

Waltz, Kenneth, 2000b: Structural Realism after the Cold War, in: International Security 25 (1), 5-41.

Waltz, Kenneth, 2005: Nachwort, in: Carlo Masala, Kenneth N. Waltz. Einführung in die Theorie des Neorealismus und Auseinandersetzung mit seinen Kritikern, Baden-Baden, 131-136.

Wohlforth, William C., 1993: The Elusive Balance: Power and Perceptions During the Cold War, Ithaca/London.

Wohlforth, William C., 1999: The Stability of a Unipolar World, in: International Security 24 (1), 5-41.

Wohlforth, William C., 2002: U.S. Strategy in a Unipolar World, in: John Ikenberry (Hrsg.), America Unrivaled: The Future of the Balance of Power, Ithaca/London, 106–121.

Wohlforth, William C., 2003: Measuring Power and the Power of Theories, in: John A. Vasquez/Colin Elman (Hrsg.), Realism and the Balance of Power: A New Debate, Upper Saddle River, 250-265.

Wolf, Reinhard, 2000: Was hält siegreiche Verbündete zusammen? Machtpolitische, institutionelle und innenpolitische Faktoren im Vergleich, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 7, 33-78.

Wolf, Reinhard, 2003: Zum praktischen Mehrwert aktueller Theoriebeiträge. Die Zukunft der innerwestlichen Beziehungen im Lichte konkurrierender Ansätze, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 10, 111-141.

Zangl, Bernhard/Zürn, Michael, 2003: Frieden und Krieg, Frankfurt.

Zürn, Michael, 1998: Regieren jenseits des Nationalstaates. Denationalisierung und Globalisierung als Chance, Frankfurt.